

Zeitschrift: Schweizerische Bauzeitung
Herausgeber: Verlags-AG der akademischen technischen Vereine
Band: 65 (1947)
Heft: 35: Zur 60. Generalversammlung des S.I.A. am 30./31. August 1947 in Davos

Artikel: Bergdorfsanierung in Graubünden
Autor: Könz, I.U.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-55934>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

besitzt. Das zu verneinen, würde konsequenterweise bedeuten, dass wir die Bewohner unserer Alpen ihrem Schicksal überlassen und die Kampfzone in den Bergen aufgeben. Zwar ist es Tatsache, dass der traditionsgebundene Bergler oft die naheliegenden Möglichkeiten zur Verbesserung seines Betriebes nicht wahrnimmt. Mit Worten allein erreichen wir bei ihm nichts oder nur wenig. Wirksam wäre vor allem eine tüchtige Schulung der jungen Bergbauern auf Musterbetrieben im Unterland.

Eine wertvolle Ergänzung bietet die Errichtung landwirtschaftlicher Musterbetriebe in unsern Bergtälern als Träger des Fortschritts. Nach unserer Erfahrung ist das Beispiel der geeignete Weg zur Lösung der schweren erzieherischen Aufgabe. Darüber hinaus aber ist es die Pflicht des ganzen Landes, die notwendigen Anstrengungen auf sich zu nehmen, um in eidgenössischer Verbundenheit auch dem durch die Natur benachteiligten Teil seiner Bevölkerung den Aufstieg in der Lebenshaltung zu ermöglichen, den die übrigen Schweizer als Selbstverständlichkeit hinnehmen.

Bergdorfsanierung in Graubünden

Von Dipl. Arch. I. U. KÖNZ, Guarda (Engadin) DK 711.437 (494.26)

Die Sanierung der *Altstädte* ist bereits seit Jahren in allen unseren Schweizerstädten als eine Notwendigkeit erkannt worden. Fast überall werden von den Stadtbauämtern entsprechende Planungen durchgeführt, und an mehreren Orten ist auch bereits mit der Ausführung begonnen worden. Nationalrat Ernst Reinhard hat in seinem Buche «Die Sanierung der Altstädte» (S. 56 ffd. Jgs.) Notwendigkeit, Art und Auswirkung der Altstadtanierung überzeugend dargelegt.

Dass *Bergdörfer* der Sanierung ebenso bedürfen wie die Städte, ist noch lange nicht genügend und allgemein bekannt. Meistens glaubt man, dass die Wohn- und Lebensverhältnisse in den Dörfern viel besser, natürlicher und gesünder seien als in der Stadt. Leider ist das in Wirklichkeit nicht der Fall. Fast alle unsere Bergdörfer sind sanierungsbedürftig, und zwar aus ganz verschiedenen Gründen. Ich beschränke meine Ausführungen auf den Kanton Graubünden, dessen Verhältnisse mir am besten vertraut sind.

Die Notwendigkeit der Bergdorfsanierung ist wie bei der Altstadt daraus entstanden, dass die ursprünglich schöne und zweckmässige Anlage eines Bergdorfes im Laufe der letzten 80 Jahre immer mehr zerstört worden ist. Wir können verschiedene Arten dieses Vorgangs unterscheiden:

1. *Kurorte*. Hier ähneln die Verhältnisse am meisten denen der Altstadt. Jeder grössere Kurort zeigt die Entwicklungstendenz, einen Vorort herauszubilden, ähnlich dem Vorort einer Stadt. Dabei entsteht die Gefahr, dass das alte Bauerndorf, wo ein solches noch vorhanden ist, zum Vorort degradiert wird. Dies ist z. B. der Fall in Pontresina, wo die alten Bauernhäuser, in kleine Gruppen zwischen den Hotelbauten zusammengedrängt, heute nur noch eine untergeordnete Rolle spielen (Bild 1). Diese Häuser sind zwar meistens noch ordentlich erhalten, dienen jedoch mit wenigen Ausnahmen ganz anderen Zwecken als den ursprünglichen. An der Hauptstrasse gehören sie meistens Geschäftsleuten, die hier ihre Läden

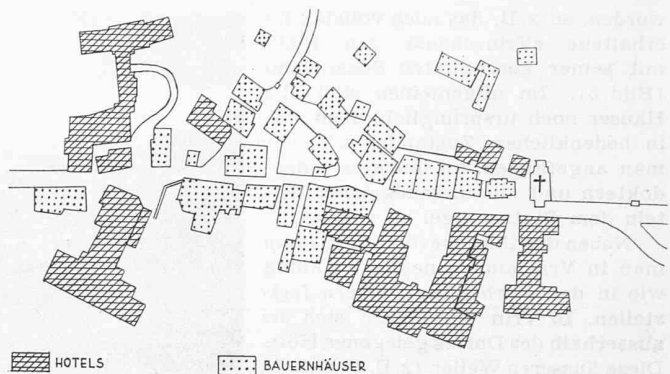


Bild 1. Plan von Pontresina-Laret, rd. 1 : 4000

eingerrichtet haben, im übrigen sind es Unterkunftsstätten für Arbeiter oder im Sommer für Heuer, Wohnungen für Hotelangestellte, Magazine für Hotels oder Baugeschäfte usw., jeweils mit den entsprechenden Ein- und Ausbauten.

Auch in Samedan sind die Patrizierhäuser an der Hauptstrasse trotz der Strassenenge als Geschäftshäuser ausgebaut worden. In den abseits der Hauptstrasse gelegenen alten Quartieren finden wir den gleichen zufälligen Einbau von Scheunen, Schöpfen und Ausbauten aller Art, die den ursprünglich als Garten reservierten freien Raum völlig ausfüllen. Bauten aus Abbruchmaterial umgebauter Hotels sind nicht selten; auch werden in jüngster Zeit mitten im Dorf gewerbliche Anlagen, wie mechanische Schreinereien mit Holzlagern, Schlossereien usw. erstellt und vergrössert (Bilder 2 u. 3).

Die umgekehrte Verwandlung eines früher wichtigen Verkehrsortes zu einem reinen Bauerndorf, infolge Umfahrung, kommt auch in Graubünden vor. Ein Beispiel dafür ist Guarda (Bild 4). Früher Haltestelle an der Unterengadiner Verbindungsstrasse, mit zwei Susten und mehreren Gasthäusern, besitzt das Dorf heute nur noch Landwirtschaft und einiges Gastgewerbe im Sommer. Diese Entwicklung hatte allerdings das Gute, dass der ursprüngliche Zustand des Dorfes fast unverändert geblieben ist und dass man an die Wiederherstellung der schönen alten Häuser mit Erfolg herangehen konnte. Besonders bemerkenswert an diesem Beispiel ist die noch vorhandene saubere Abgrenzung des Ortschaftsbildes. — In diese Kategorie gehören auch die «sterbenden Dörfer», die zum Teil aus halben oder ganzen Ruinen bestehen.

2. *Ueberbevölkerung*. Die Bevölkerung eines Bauerndorfes vermehrt sich, ohne dass zugleich die Möglichkeit besteht, den Gebäuderaum zu vergrössern. In diesem Falle entstehen durch die Ueberbevölkerung Wohnverhältnisse, die schlimmer sind als in jeder schweizerischen Altstadt. Ein Beispiel dafür ist Vrin im Lugnez (Bilder Seite 480). In jedem Hause wohnen dort mehrere Familien in den dürrtigitsten Verhältnissen und auf engstem Raum zusammengedrängt. Wohnhäuser und Ställe sind gemischt; der Mist wird einfach auf der Strasse aufgehäuft, so dass es bei Regenwetter kaum möglich ist, durchzukommen. In architektonischer Hinsicht jedoch ist das Dorf noch absolut erhalten und unverdorben.

Vrin, am früher viel begangenen Greinapass gelegen, ist eines jener Dörfer, die, obwohl auf der Nordseite der Alpenkette liegend, schon den nahen Süden ahnen lassen. Wenn das Dorf heiss und stumm in der Mittagssonne liegt, beschaut man es in stiller Bewunderung. Ein höheres Gesetz hat unbewusst an ihm gebaut, hat es gefügt und geprägt und ihm ein strengeres Wesen gegeben als den freundlichen Siedlungen, denen man auf dem langen Weg durch das untere Tal begegnet ist. Einige Häuser von Vrin sind bekannt und oft abgebildet



Bild 3 zeigt, wie sich gewerbliche Neubauten in das alte Dorf Samedan hineinfressen

Bild 2 (links). Samedan, Dorfkern 1 : 2000

worden, so z. B. das noch vollständig erhaltene «Vrinerhaus» am Platz mit seiner geschnitzten Schauwand (Bild 5). Im allgemeinen sind alle Häuser noch ursprünglich, doch z. T. in bedenklichem Zustande, z. T. hat man angefangen, an ihnen herumzudoktern und mit ungenügenden Mitteln dem Platzmangel zu wehren.

Neben der Ueberbevölkerung kann man in Vrin auch eine Entwicklung wie in den sterbenden Dörfern feststellen. In Vrin entvölkern sich die ausserhalb des Dorfes gelegenen Höfe. Diese äusseren Weiler (z. B. Puzatsch, Bild 6), die ehemals z. T. ganzjährig bewohnt waren, werden jetzt nur noch während einigen Monaten bezogen. Einzelne Häuser stehen bereits ganz leer und verkommen, während der Hauptort überfüllt ist. Der weitere Schritt, die Entvölkerung des Hauptortes selbst, tritt dann ein, wenn die Verhältnisse so unhaltbar geworden sind, dass die Leute plötzlich schubweise aus dem Tale ziehen. Ohne die starke Bodenverbundenheit des Berglers wären wir auch in Vrin bereits so weit.

Für das Dorf Vrin ist vom «Schweizer Heimatschutz» zusammen mit der «Forschungs- und Beratungsstelle für Landarbeitstechnik» eine eingehende Studie der baulichen, wirtschaftlichen und arbeitstechnischen Verhältnisse angestellt worden²⁾. Im Rahmen dieser Studie wurde auch eine Planung für das Dorf Vrin geschaffen, die unter Schonung der architektonischen Schönheiten eine Auskernung des alten Teiles und die Hinzufügung von einigen neuen Bauernhäusern vorsieht. Weitere neue Bauernhäuser sollten wieder auf den Höfen und auf dem Feld ausserhalb des Dorfes vorgesehen werden, was landwirtschaftlich am günstigsten ist.

3. *Verkehrsveränderungen.* Bei Vornahme von grösseren Arbeiten für den Verkehr ist bis heute der Fehler begangen worden, dass man die Dörfer ignoriert hat. Man hat die neuen Verkehrsstrassen nur bis zur Grenze des Dorfes projektiert und ausgeführt. Im Dorf selber blieb die alte Anlage (Dorf-gasse) bestehen, die dann für den neuen Zweck nicht mehr genügen konnte (Bild 7). Sie wurde zu eng und unübersichtlich. Andererseits ist man den falschen Weg gegangen, neue Verkehrsstrassen als Wohnstrassen zu benutzen. Das hat gerade zu jenem Zustand geführt, den man in Städten zu vermeiden sucht, nämlich die Hauptverkehrsstrasse als Wohnstrasse zu verwenden. Eine üble Folge davon ist die Vernetzung des Dorfbildes statt eines festen Umrisses. Immer entsteht durch ungeordnetes Bauen ohne Bebauungsplan ein unklares Dorfbild, das in einer sonst unverdorbenen Landschaft doppelt störend wirkt.

In diese drei Kategorien lässt sich so ziemlich alles einreihen, was die Sanierung der Bergdörfer Graubündens anbelangt. An dieser Entwicklung ist besonders zu bedauern, dass sie noch heute in der gleichen Art weitergeht, und dass kaum jemand an die Möglichkeit denkt, ihr eine bessere Richtung zu geben. Die immer dringendere Notwendigkeit der Dorfsanierung wird gerade von der jungen Generation am wenigsten empfunden, da diese in den bestehenden Verhältnissen des Niederganges geboren ist und deshalb keine Vorstellung eines Besseren hat.

Man muss zugeben, dass das Problem der Dorfsanierung nicht nur ein planerisches und architektonisches ist, sondern in vielen Fällen auch ein wirtschaftliches,

²⁾ Hierüber wird eingehend berichtet in der Buchbesprechung auf S. 479 dieser Nr. Ferner behandelt die Zeitschrift «Heimatschutz» vom Dezember 1945 das Thema sehr ansprechend.



Bild 4. Guarda im Unterengadin, aus Westen

und dass gerade die wirtschaftlichen Möglichkeiten eines Bauerndorfes ausserordentlich gering sind.

Da die Altstadt nur Teil einer ganzen Stadt ist, braucht sie für die Mittel ihrer Sanierung nicht selber aufzukommen, sondern kann den Stadthaushalt dafür in Anspruch nehmen. Das Bergdorf befindet sich nicht in einer solch glücklichen Lage. Wenn es aber auch keine finanziellen Mittel zur Sanierung besitzt, so hat es dafür eine gute Möglichkeit zu ihrer Projektierung. Diese besteht in der Verbindung der Dorfsanierung mit der Sanierung des Bodens und der landwirtschaftlichen Besitzverhältnisse, also mit der Melioration und der Güterzusammenlegung. Solche Meliorationen sind in Graubünden bereits viele durchgeführt worden. Sie werden jedoch nie zur vollen Wirkung gelangen, wenn nicht auch das Dorf erfasst und wenigstens die Planung der Dorfsanierung gleichzeitig durchgeführt wird. Melioration ohne Berücksichtigung des Dorfes ist eine unvollständige Sache, und ganz besonders dort, wo keine rein landwirtschaftliche Bevölkerung lebt; vielmehr muss zugleich die Regulierung des Durchgangsverkehrs und des landwirtschaftlichen Verkehrs, sowie neues Baugelände vorgesehen werden, ebenso der Schutz des Landwirtschaftsgebietes vor sporadischer Ueberbauung. Einen Bebauungsplan zu schaffen, wenn die Güterzusammenlegung bereits abgeschlossen ist, bedeutet eine verpasste Gelegenheit.

Die Altstadt kann das Leben einer ganzen Stadt nur in begrenztem Masse beeinflussen, und so ist ihre Sanierung nicht von solch grundlegender Wichtigkeit wie bei einem Dorf. Hier, wo das Ganze auf dem Spiele steht, ist die Sanie-

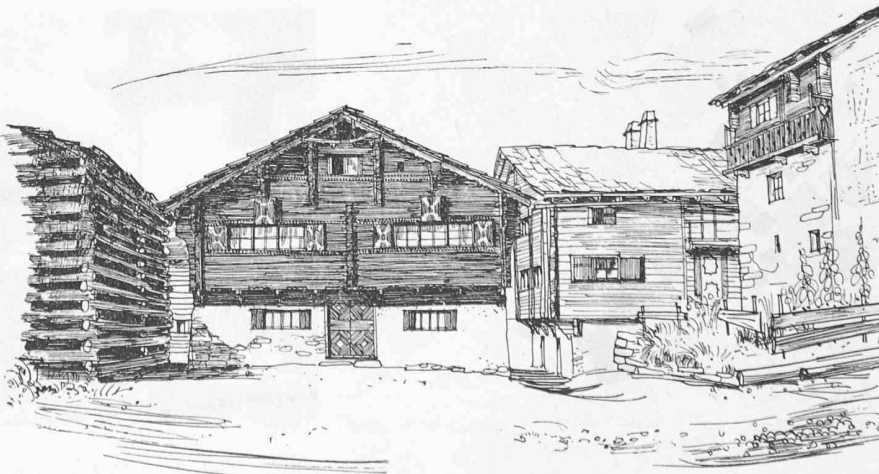


Bild 5. Vrin, Dorfplatz mit «Vrinerhaus». Zeichnung des Verfassers

zung eine Aufgabe, von deren richtiger Lösung die Existenz unserer Dörfer und ihrer Bevölkerung abhängt. Bei der Dorfsanierung ist es noch weniger als bei der Altstadtanierung damit getan, nur den ursprünglichen Zustand zu erhalten oder wiederherzustellen, vielmehr muss die Art der Sanierung in allem mit der Zeitentwicklung Schritt halten, um die Konkurrenzfähigkeit und damit die Lebensfähigkeit des Dorfes zu gewährleisten.

Die technische Aufrüstung im Bergdorf

DK 631.1(234.3)

Unter diesem Titel berichtet Dipl. ing. agr. Hans Schüpbach über eine Untersuchung, die er im Auftrag der Forschungs- und Beratungsstelle für Landarbeitstechnik, Brugg, durchgeführt hat¹⁾. Diese schon längst geplante Untersuchung entstand aus dem Bestreben, die Arbeitsbeschaffung in den Dienst der durchgreifenden Förderung der bergbäuerlichen Landwirtschaft und der Wirtschaft eines Bergdorfes zu stellen. Sie wurde möglich, nachdem der Delegierte für Arbeitsbeschaffung die nötigen Mittel zur Verfügung stellen konnte und sich in der Person von H. Schüpbach ein begeisterter junger Fachmann gefunden hatte, der sich aus Liebe zur Sache für ihre Durchführung einsetzte. Die Studie ist nicht nur für den Agronomen, sondern auch für den Architekten und den Bauingenieur interessant. Darüber hinaus verdient sie von allen denen beachtet zu werden, die Natur und Heimat lieben und sich mit unseren Landsleuten in den Bergen innerlich verbunden fühlen.

Die Gebirgshilfe ist in der Schweiz vor allem ein Problem der Neugestaltung des bergbäuerlichen Wirtschaftsraumes. Vorbedingung dazu ist eine gründliche Abklärung und Beurteilung der naturgegebenen Faktoren (geographische Lage, Topographie, Klima, Wirtschaftszonen), der Struktur und Tätigkeit der Bevölkerung, der Siedlungs- und Wohnverhältnisse, der bestehenden Verhältnisse in den landwirtschaftlichen Betrieben (Zustand der genutzten Grundstücke, Ackerbau, Viehhaltung, Absatzverhältnisse, Bewirtschaftung und technische Ausrüstung), der besondern Verhältnisse in der Alpwirtschaft und der allgemeinen wirtschaftlichen Lage. Die Untersuchung aller dieser Faktoren — eine umfangreiche und vielgestaltige Arbeit — hat der Verfasser für die Ge-

¹⁾ Die technische Aufrüstung im Bergdorf. Von Hans Schüpbach. Schriftenreihe zur Frage der Arbeitsbeschaffung. Bautechnische Reihe, Nr. 13. Format A 4, 116 S., 205 Abb., 2 Planbeilagen. Zürich 1947, Polygraphischer Verlag. Preis 12 Fr.



Bild 7. Hauptstrasse in Castasegna (Bergell). Trotz Abbruch eines Hauses (= schwarzer Strich) ist die Dorfasse für den Verkehr einer Durchgangsstrasse ungenügend

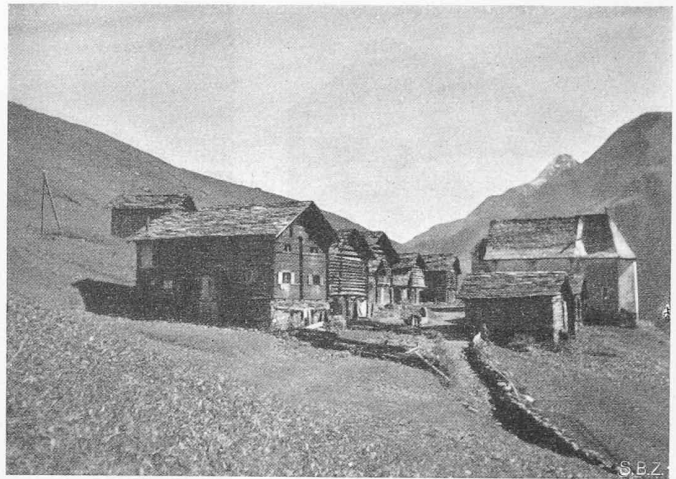


Bild 6. Puzatsch, die hinterste Siedlung im Lugnez, talauswärts gesehen

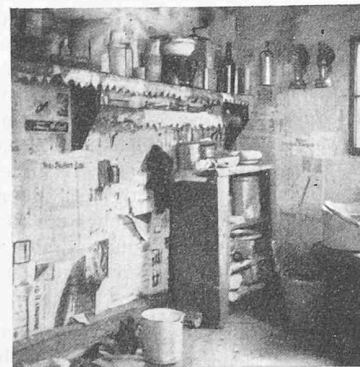
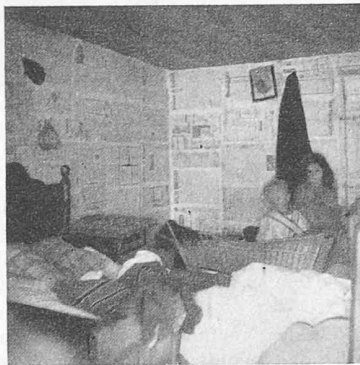
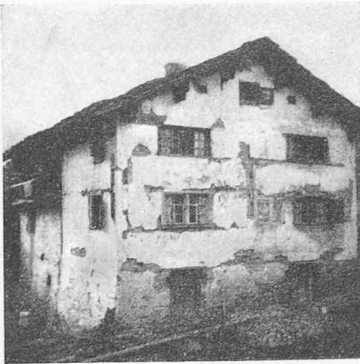
meinde Vrin im Lugnez, Kt. Graubünden, mit aller Sorgfalt und Umsicht durchgeführt. Die übersichtliche, mit zahlreichen gut ausgewählten Bildern belebte Zusammenfassung der Ergebnisse dieser Studien bildet den ersten Teil der vorliegenden Schrift.

Im zweiten Teil entwickelt der Verfasser ein weitgehend ausführungsfähiges Projekt für die technische Aufrüstung der Landwirtschaft im Bergdorf. Als kulturtechnische Verbesserungen werden vorgeschlagen: Entwässerungen, Güterzusammenlegung, Siedlungskorrektur, Ausbau des Wegnetzes, Korrektur der Terrassierung und der Grenzfurchen (dadurch könnte bis zu 12 % Kulturland gewonnen werden; der Ertrag pro Flächeneinheit liesse sich durch bessere Bodenbearbeitung steigern und der Arbeitsaufwand durch den Einsatz mechanischer Geräte um etwa 20 % senken), Alpverbesserungen durch Steinräumungen und Rodungen unproduktiver Stauden- und Buschwälder, sowie auch von Heideland (wobei die neu gewonnenen Futterflächen vor neuer Vergandung geschützt und durch zweckmässige Pflege veredelt werden müssen), Lawinenverbauungen und Aufforstungen.

In engstem Zusammenhang mit diesen Verbesserungen, vor allem mit der Güterzusammenlegung, steht die bautechnische Umgestaltung des Bergdorfes; sie dürfte namentlich die Architekten interessieren. Die starke Ueberfüllung des Hauptdorfes führte zu unhaltbaren Zuständen. So wohnen z. B. in fünf Häusern 78 Personen beiderlei Geschlechts; es gibt Schlafräume für vier bis sieben, in einem Fall sogar für elf Menschen. Neben der verhältnismässig billig durchzuführenden Umwandlung von Doppelhäusern in Einfamilien-Wohnhäuser ist die Erstellung neuer Bergbauernhäuser nötig. Davon werden drei Typen ausführlich beschrieben, die z. T. beim Wiederaufbau der im Jahre 1940 abgebrannten Aussensiedlung Vrindado ausgeführt wurden und sich dort bewährt haben. Weiter werden Pläne für einen zweckmässigen Normalstall und für ein neues Gemeindehaus gezeigt. Hinzu kommen Vorschläge für die Gebäuderenovierung, für Stallsanierungen sowie für die Versorgung der Gemeinde mit Wasser und elektrischer Energie. Vrin, in dessen Gemeindegebiet das Greina Becken liegt, bekam erst im November 1946 elektrische Energie, während bis zu diesem Jahr ein einziger Dorfbrunnen den rd. 400 Einwohnern und ihrem Vieh genügen musste!

Von grösstem Einfluss auf die Lebensfähigkeit landwirtschaftlicher Berggebiete sind die technischen Hilfsmittel: Transportgeräte, Seilzuganlagen mit Motoren, Geräte und Maschinen für Futter- und Getreidebau, für die Hofarbeiten, die Waldarbeiten und die Holzbearbeitung. Sie ermöglichen rationellere Arbeitsmethoden, die eingehend beschrieben werden.

Der Verfasser kommt zu dem sehr erfreulichen Ergebnis, dass durch die vorgeschlagene grundlegende Sanierung der bestehenden Produktionsverhältnisse in der Gemeinde Vrin nicht nur alle berufsbäuerlichen Bergbetriebe die uneingeschränkte Lebensfähigkeit erhalten, sondern dass auch für die nebenberuflichen Landwirtschaftsbetriebe günstigere Exi-



Vrin im Lugnez, von weitem ein charaktervolles Dorfbild, von nahestehend zerfallende Häuser und Wohnstätten von einer Dürftigkeit, die dringend nach Abhilfe verlangt.
Vgl. auch den Aufsatz von I. U. Kőnz auf S. 477.

Clichés «Heimatschutz» und Polygraph. Verlag Zürich



stanzbedingungen geschaffen werden könnten. Die Zwergebetriebe müssten nicht liquidiert werden; vielmehr könnte mit Rücksicht auf die innenkolonialisatorische Wirkung der Gesamtmelioration die spätere Ausscheidung von Neusiedlungen vorgesehen werden.

Aus dem Bericht geht deutlich hervor, wie sehr eine Berggemeinde einen zusammenhängenden Organismus darstellt. Wer an ihrer Sanierung mitarbeiten will, darf es niemals in fachtechnischer Einseitigkeit tun; vielmehr muss er alle Lebensbezirke und ihre Zusammenhänge gründlich studieren, wozu ihm das vorliegende Werk vortrefflich hilft, und seinen Beitrag so gestalten, dass er sich organisch in das Ganze einfügt. Er muss in sich ein klares und lebensvolles Bild von der höheren Aufgabe tragen, die der betreffenden Gemeinde als Glied unseres schweizerischen Volkskörpers gestellt ist; er muss sich der hohen Verantwortung bewusst sein, mit der trotz aller verhältnismässigen Geringfügigkeit der umzusetzenden Beträge die Durchführung jeder einzelnen Massnahme verbunden ist, und schliesslich muss er sich selber stets aufs neue innerlich zu voller Dienstbereitschaft und Hingabe aufrüsten.

Zu jedem Projekt gehört eine Kostenberechnung. Diese wird im dritten Teil aufgeführt. Sie ergibt für kulturtechnische Massnahmen 485 000 Fr., für die bauliche Umgestaltung des Dorfes Vrin 825 000 Fr. und für die Ausstattung mit Geräten und Maschinen 165 000 Fr., im gesamten, unter Einschluss von 25 000 Fr. für Unvorhergesehenes, 1 500 000 Fr., Preisbasis 1944/45. (Zum Vergleich: Hallenstadion Zürich 2 652 000 Fr., Bauzeit Mai 1938 bis September 1939.) Von dieser Summe entfällt rd. die Hälfte auf Arbeitslöhne in der engern Umgebung der Gemeinde, womit 50 Arbeiter im Dorf

während fünf Jahren voll beschäftigt werden können. Diese wertvolle Verdienstmöglichkeit hilft mit, die Landflucht einzuschränken. Nach Abschluss der Arbeiten beginnen die Vriner Betriebe schrittweise produktiver zu werden, so dass sie mehr Menschen ernähren und auch den Handwerkern des Dorfes laufend Beschäftigung geben können. Mit den vorgeschlagenen Meliorationen lassen sich verschiedene Vriner Bergbauernhöfe zu Musterbetrieben ausbauen, sofern es gelingt, sie durch tüchtige und gutausgebildete Fachleute bewirtschaften zu lassen. Dies ist das wirksamste Mittel, den konservativen Bergbauern zur Anwendung jener Arbeitsmethoden zu veranlassen, durch die er aus seinem technisch aufgerüsteten Betrieb den vollen Ertrag herauswirtschaften kann.

Erfreulich ist die am Schluss gegebene Uebersicht über die bisher erreichten Erfolge: Verschiedene neue Häuser und Hausumbauten beginnen das Dorfbild im Sinne des vorgeschlagenen Planes zu verändern, die Elektrizitätsversorgung ist im November 1946 Wirklichkeit geworden, für die neue Wasserversorgung mit Wasserentnahmestellen in den Häusern ist die Kostendeckung gesichert, die Kommunalstrasse wird dieses Jahr von Cons nach San Giusepp ausgebaut, in der Landwirtschaft werden als Folge praktischer Vorführungen da und dort neue Anbaumethoden angewendet und an verschiedenen Orten begegnet man Bestrebungen, auf genossenschaftlicher Grundlage verschiedene Neuerungen und mechanische Einrichtungen einzuführen.

Der Bericht von H. Schüpbach behandelt weitgehend dieselben Probleme, die N. Vital in seinem Aufsatz über die Erhaltung des Bergbauernstandes hier erörtert hat. Da der Bericht Schüpbachs sich aber auf eine bestimmte Gemeinde bezieht und zu jeder einzelnen Teilaufgabe auch die Lösung, wo nötig mit Zahlen, angeführt wird, gewinnt die Darstellung ungemein an Unmittelbarkeit. Als Hauptaufgabe seines Berichtes bezeichnet der Verfasser das Aufzeigen von Mitteln und Wegen, die geeignet sind, die Produktionsbedingungen des Bergbauern nachhaltig zu verbessern, die Wirtschaftlichkeit seiner Arbeit zu erhöhen und damit der Gesamtheit der Bergbauern ein besseres Auskommen und eine aussichtsreichere Zukunft zu verschaffen. Die hierfür erforderlichen Mittel müssen zur Hauptsache von Bund und Kantonen übernommen werden. Die Gegenleistung der Bergbevölkerung wird darin bestehen, die Produktivität des Landes und die Bevölkerungskapazität wieder zu steigern. Als Hauptaufgabe unserer Rezension betrachten wir das Werben um das Verständnis unserer Leser für die Notwendigkeit einer baldigen und umfassenden technischen Aufrüstung unserer Bergdörfer, damit sich jeder seiner Stellung und seinen Möglichkeiten entsprechend für dieses grosse nationale Werk einsetze!

A. Ostertag